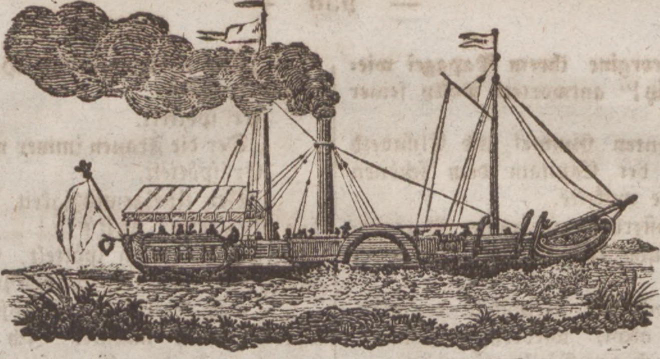
№. 118.

Dienstag, am 4. October 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Tante Käthe's fünf Nichten.

(Schluß.)

Es war Morgen bei den vier Fräulein Warrender. Sie waren alle beschäftigt. Damen jetziger Tage wissen, daß es unanständig ist, ganz müßig zu sein; — es zeigt den Körper in keiner vortheilhaften Stellung, — Hände, Augen sind todten Buchstaben ähnlich.

So waren denn die Fräulein Warrender alle beschäftigt: Jemima wickelte Strickseide mit ihren weißen Fingern; Caroline schrieb die lieblichsten Verse in das feinste Album; Georgine lehrte ihren Papagei Lappereien und Elisabeth machte Flanellkleider zu wohlthätigen Zwecken.

„Haben Sie die Neuigkeit schon gehört?" — fragte Jemima den Capitain Waring. „Haben Sie die Neuigkeit gehört? — Wie langweilig dieser Knoten ist!"

„Die Neuigkeit? O nein!" antwortete träge der Capitain. „Ich habe es bis zum Tode satt, nach Neuigkeiten gefragt zu werden. Es ist so abscheulich ermüdend, lange Geschichten erzählen zu müssen. Jede lebendige Creatur, wenn sie das fünfundzwanzigste Jahr überschritten, frägt nach Neuigkeiten. Sie sind noch nicht alt genug. Und was ist denn am Ende eine Neuigkeit? Die gemeinsten Dinge geschehen durch die gemeinsten Leute, z. B. Heirathen, Sterben u. dergl."

„Heirathen!" rief Caroline und erhob ihr schmachtendes Auge von dem blaßrothen Blatte ihres Albums, „nennen Sie das gemein? Den Austausch der Gefühle! die Vereinigung der Geister!" Caroline merkte, daß ihre Empfindsamkeit und ihr Enthusiasmus sie zu weit geführt hatten; sie schlug ihre Augen wieder nieder und erröthete, oder versuchte wenigstens zu erröthen.

„Sterben!" sagte Elisabeth, — „Sterben! es schickt sich nicht für uns, von diesem Gegenstande mit unzeitigem Leichtsinn zu sprechen."

„Geschwätz! Polly," rief Georgine ihrem Papagei zu, und „Geschwätz!" antwortete er ihr.

„Dieser langweilige Knoten!" sagte Jemima, und: „dieser langweilige Knoten" betete der Capitain nach, als er versuchte, ihn durch eine weitere Verwickelung aufzulösen.

„Aber die Neuigkeit," wiederholte Jemima entschlossen, sie zu erzählen.

„Ich bitte Sie nicht, eine vorzutragen, sondern eine anzuhören."

„Ach! das macht einen Unterschied. Das Letztere ist weniger beschwerlich als das Erstere und darum auch besser."

„O!" rief Caroline, ihr Auge von dem Papiere, zugleich aber auch nach der Decke empor richtend, „o! wer je die Freude einer edeln Empfindung durch sein Herz zittern fühlte, würde, könnte der wohl sagen, daß es besser sei, zu empfangen, als zu geben? O Capitain Waring!"

„Wenn Capitain Waring," sprach Elisabeth, „alt wäre, und am Rheumatismus litte, und Flanelljacken nöthig hätte, er würde nicht so sagen."

„Geschwätz!" rief Georgine ihrem Papagei wiederholt zu, und „Geschwätz!" antwortete Polly seiner Herrin.

„Caroline ist im siebenten Himmel und Elisabeth nur im dritten," flüsterte der Capitain dem schönen Fräulein zu, welches Seide wickelte.

Jemima lächelte. Flüstern zeigt immer Vertraulichkeit an, und Flüstern und Lächeln sind zwei Vertraulichkeiten.

„Ich muß Ihnen doch die Neuigkeit erzählen, mögen Sie nun wollen oder nicht," wiederholte Jemima. „Sie erinnern sich wohl noch der Cäcilie Grey?"

Der Capitain schüttelte mit dem Kopfe. — Es ist immer ein Compliment für eine Dame, wenn man sagt, man habe eine andere vergessen, und ein um so größeres, wenn die Vergessene schön ist.

„Sie müssen sich ihrer erinnern!"

„Nein."

„Wie! nicht jenes blassen Mädchens im weißen Kleide, mit lang herabhängendem Haar?"

Jemima war etwas brünett und trug ihr Haar à la Grecque.

„Ein schönes, sanftmüthiges Mädchen," versetzte Caroline, welche wußte, daß es edel war, eine schöne Schwester zu loben und zu zeigen, daß sie eine Rivalin mit schönen Augen und kastanienbraunen Locken neben sich zulassen konnte.

„Mienen täuschen und Schönheit ist eitel," sagte Elisabeth.

„Geschwätz!" rief Georgine, und „Geschwätz!" schrie der Papagei.

„Aber Sie erinnern sich ihrer?" meinte Jemima.

Der Capitain nahm sich die Mühe, mit seinem Kopfe zu schütteln.

„Aber Sie wissen doch, daß wir eine solche Cousine hatten?"

Der Capitain mittelte endlich aus, daß er sich einer solchen erinnere.

„Und daß sie mit uns Antheil an jenem wunderlichen, unglückseligen Legat Tante Käthe's haben sollte."

Der Capitain nickte.

„Gut, was denken Sie wohl, daß sie gethan hat?"

„Kann nicht errathen."

„Wird sich verheirathen."

Der Capitain war erstaunt darüber, und eine zu natürliche Haut, als daß er im Stande gewesen wäre, in diesem Moment den Eindruck zu verbergen, den diese Nachricht auf ihn machte.

„Nun müssen Sie sich auch des Herrn erinnern, den sie heirathet. Um gleich mit seinem Namen zu beginnen, Allen Hyde."

„Nein."

„Des stolzen Jünglings, des angehenden Juristen?"

Der Capitain spöttelt.

„Des völligen Stutzers, — beinahe Gecken?"

Er spöttelt.

„Der citronenfarbige Handschuhe und gekräuseltes Haar trug?"

Er spöttelt.

„Der die Frauen immer neckte, die Männer höhnte?"

Er spöttelt.

„Der Uneigennützigkeit bald für Betrügerei, bald für Affectation hielt?"

Der Capitain spöttelt, Caroline seufzet, Elisabeth stöhnt, und Georgine und der Papagei rufen: „Geschwätz!"

„Der Gefühl und Empfindsamkeit haßte und Liebe Radomontade nannte. Ich werde künftig die Leute immer nach ihren Gegensätzen beurtheilen. Nun helfen Sie mir ihn doch schmähen, Sie, der Sie der wahre irrende Ritter der zärtlichen Leidenschaft sind. Ist er nicht ein Schuft?"

„Wegen seiner Theorie oder seiner Praxis?"

„O wegen seiner treulosen Theorie. Sie sehen ja, daß es reine List von ihm war, seine wahren Gefühle zu verbergen."

„Wie groß auch immer seine Sünde sein mag, es ist zu beschwerlich, ihn zu schmähen, zumal da er sich schon selbst bestraft hat."

„Auf welche Art?" rief Jemima im Tone der Unruhe.

„Dadurch, daß er das Gegentheil seines bessern Urtheils that. Alle solche Thoren bestrafen sich selbst. Ein Mann von Welt, und um so mehr noch ein Jurist, muß nicht wie ein Narr handeln. Ich habe kein Mitleiden mit ihm."

„Wie ein Narr!" wiederholte Jemima im Tone wahrer und ungeheuchelter Unruhe, — „wie ein Narr!"

„Ja, wie ein Narr," fuhr der Capitain fort; „hat er nicht eine Frau ohne einen Heller geheirathet? Welcher Mann von gesundem Verstande würde dies thun? — Nun, sie sind ein Paar."

Der Capitain merkte, daß er einen Punkt erreicht hatte, an welchem sich die Leute immer zurückzuziehen pflegen, — der Capitain verstand dies ebenfalls und zog sich zurück.

Der fatale Knäuel rollte aus Jemima's Hand, sie fiel in Ohnmacht.

Zufällig traf sie an diesem Tage beim Mittagessen einen Commis aus ihres Vaters Comtoir an, welcher aus besonderer Gunst dazu eingeladen worden war. Sie saß bei Tische neben ihm. In Ermangelung besserer Unterhaltung hatte sie zuweilen mit ihm kokettirt, und er hatte häufig gedacht, daß die wenigen Tausende, welche sie von ihrem Vater erben würde, für ihn ein kleiner Anfang sein würden, und eine Verbindung mit ihr seinen Namen als Compagnon der Firma beifügen möchte. Aber Tante Käthe's Legat hatte seine Hoffnungen zerstört. Heute indessen lag etwas in Jemima's Benehmen gegen ihn, das diese Hoffnungen wieder belebte. Vierzehn Tage darauf schickte Jemima an Capitain Waring Kuchen und Karten, die mit weißen Bändern und Silberfäden befestigt waren. Sie hatte

gerade zu dem Zwecke, um dies thun zu können, geheirathet. Ist dies unnatürlich? O nein! Rache ist süß, vorzüglich für eine Frau.

Groß war jetzt natürlich die Bestürzung unter Warrender's fünfhundert theuren Freunden und dem ganzen Troß der Verwandtschaft. Meinungen liefen umher, die natürlich mit den respect. Charakteren derjenigen, welche sie vorbrachten, übereinstimmten; am lautesten jedoch rechtfertigte Caroline das Betragen ihrer Schwester. Sie, die sonst mit der sanftesten aller sanften Stimmen sprach, war nun laut und heftig bei ihrer Vertheidigung. „Wie klug und uneigennützig hat Jemima gewählt! Was bedeuten Guineen in der Hand im Vergleich zum Adel im Herzen! Wie hell kann Liebe die Hütte erleuchten! — wie süß die Blumen um die Fenster schlängeln! — wie köstlich ist's, zu hören den Gesang der Nachtigall unter Zweigen und Gebüschen, — nein, nein, — wir wollten sagen, unter wilden Rosen, Je länger je lieber u. s. w.!" Wer könnte nach solch einer Aeußerung schwesterlicher Beredsamkeit in Sachen schwesterlicher Liebe noch zweifeln an Carolinens Uneigennützigkeit, obwohl einige verlassene Tausende ihr anheimfallen mußten — natürlich aber ganz gegen ihre Neigung! —

Caroline verließ die Oper; sie war schwermüthig. Sie hatte Grisi's rührende Melodien gehört, und war von dem Schimmer der Diamanten der Herzogin von — — beinahe geblendet.

„Gnädiges Fräulein," — sagte ein eleganter Mann mit einer tiefen Verbeugung zu ihr, — „ich bitte tausendmal um Verzeihung, ich verwechselte Sie mit Fräulein H." —

Er trieb zur Eile. Caroline fühlte einen leichten Druck an ihrem Arme. Sie sah ein, daß ihr Begleiter ihre Gedanken errathen hatte, — und erröthete.

„Wollen Sie Frau von B.. werden?" fragte demüthig ihr Begleiter.

Caroline war unentschlossen. Sie dachte, daß Frau von B.. eben so hübsch klänge, als Frau von A.., und wußte, daß der Herr, welcher ihr diesen Titel anbot, einige ungewöhnlich funkelnde Diamanten besäße. Die Frau, welche überlegt, u. s. w., u. s. w. — Es war zwar wahr, daß der, welcher sie mit diesen feinen Sachen schmücken konnte, alt genug war, um ihr Großvater zu sein; aber — Diamanten und ein Titel! — Sie nahm sie an. Sie verlor ihren Antheil an Tante Käthe's Tausenden — nicht; sie erkaufte mit ihm Diamanten, einen Titel, siebentausend Liv. Renten und einen Ehemann. Sicher — Caroline machte einen guten Handel. Und was erhielt der Herr? Eine hübsche und junge Frau, und das war alles, was er brauchte. Abermals menschlich.

Unsere Erbinnen haben sich bedeutend vermindert; es bleiben uns nur noch unsere alten Freundinnen Elisabeth und Georgine übrig.

Elisabeth fuhr fort, Flanellkleider zu fertigen, und gelobte, niemals heirathen zu wollen, und, was mehr war, Jedermann glaubte es ihr, denn obwohl sie nun auch noch durch eine andere Erbschaft reich war, so hatte ihr die Natur das versagt, was sie ihren Schwestern im hohen Grade zugetheilt hatte, — Schönheit. So wurde ihr Herz von Tage zu Tage enger, da sie keinen Gegenstand fand, dem sie ihre Gefühle mittheilen konnte, bis es sich zuletzt ganz in sich selbst zurückzog. Die Welt legte ihr nun alle die unfreundlichen Namen bei, wodurch sie eine alleinstehende Glückseligkeit zu bezeichnen pflegt, weil sie, unwissend wie immer, die Wirkung mit der Ursache verwechselt.

Georgine, der es nun überlassen war, allein zu Felde zu ziehen, arbeitete unaufhörlich an ihrem Beruf, — dem Vergnügen. Sie hatte kein Ziel, keinen Zweck, keine Hoffnung im Auge, sondern dachte einzig und allein daran, wie sie die Zeit hinbringen, ihre Wünsche erfüllen und ihre Neigungen befriedigen sollte. Tante Käthe's Vermächtniß, jetzt an Werth so vergrößert, schien eine unübersteigliche Barrière zwischen ihrem Loose und dem gewöhnlichen der Frauen zu bilden. Sie suchte sich durch unschuldige Scherze, die man ihr auch gern nachsah, zu entschädigen. Nun hatte Georgine eine liebe Freundin, der sie, wie sie vorgab, mit ganzer Seele zugethan war, obwohl sie jünger, vielleicht hübscher, gewiß aber ärmer als sie war, und, was dies alles übertraf, im Begriff zu heirathen stand. Wenn wir uns nun aber gegen unsere Freunde keiner Freiheiten bedienen dürften, gegen wen sollten wir dies dann wohl thun können? So scherzte dann auch Georgine mit dem Verlobten ihrer Freundin übertriebener, als je zuvor, und zwar so sehr, daß er anfing, seine Verlobte zu vernachläßigen. So geschah es auch, daß Georgine um so stolzer auftrat, je unglücklicher ihre Freundin zu sein schien. In diesem verkehrten Verhältnisse dauerten die Sachen einige Zeit fort. Endlich wachte das schöne und edle Mädchen, denn sie war beides, aus ihrem Grame auf und versuchte durch alle nur möglichen unschuldigen Kunstgriffe und Zärtlichkeiten ihren verlorenen Schatz wieder zurück zu gewinnen. Konnte Georgine das dulden? konnte sie so über sich triumphiren lassen? Nein; sie suchte ihre Gestalt auf das Vortheilhafteste herauszustellen, und als ihrer Freundin Auge immer trüber, ihr Gang trauriger und ihre Miene ernsthafter wurde, wandte er, der Treulose, sich mehr und mehr von dem Grame der Einen zu der Fröhlichkeit der Andern, bis er endlich ohne Zögern von Georginen den Preis seiner Treulosigkeit forderte. Georgine war unschlüssig, — es war ein großer Preis zu bezahlen; — er drohte, zu seiner Treue zurückzukehren, und — sie bezahlte ihn. Es war das Opfer der Nothwendigkeit.

Sind solche Dinge möglich? O nur zu möglich! Neunhundert neun und neunzig von Tausenden unter uns werden von Leidenschaften und nicht durch Grundsätze geleitet.

Nun nur noch einen letzten Blick auf die Hütte unserer ersten Freunde und dann Lebewohl.

Cäcilie saß am Fenster; sie zählte die Minuten; Hyde war noch nicht zurück. Endlich kam er. Cäcilia's besorgtes Auge las in seinen Mienen etwas Fremdartiges, Ungewohntes. Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und blickte ihn bittend an.

„Ja, Theuerste, Du hast recht; es hat sich etwas ereignet.“

„Ich hoffe, nichts Unangenehmes.“

„O bewahre! Cäcilie, Tante Käthe's Legat ist unser. Elisabeth ist schon lange insgeheim verheirathet gewesen.“

de Foulas.

Reise um die Welt.

*** In dem heitern, klassischen Mainz haben die deutschen Naturforscher und Aerzte jetzt eine Zusammenkunft. Die erste allgemeine Sitzung fand am 19. v. M. Statt, die erste wissenschaftliche Vorlesung hielt der Pfarrer Brahm „über den Muth der Vogelmännchen bei der Brut der Weibchen.“ Der fleißige Ornithologe hatte diese Arbeit leider mit zu viel Bekanntem und zu viel Erklärungen durch Beispiele versehen, sie war auch wohl zu lang, um allgemein die Aufmerksamkeit fesseln zu können. Die Versammlung wurde daher schon in der Mitte der Vorlesung etwas unruhig, man verstand kaum etwas mehr (sagt die Kölnische Zeitung) als die zahlreich sich wiederholenden Worte: Männchen, Weibchen — Weibchen, Männchen, und zuletzt waren auch diese Klänge nicht mehr deutlich vernehmbar, wohl aber noch ganz am Ende die kräftigen und keineswegs ironisch ausgesprochenen Worte des Dankes für die Aufmerksamkeit der Versammlung; denn auch diese standen im Heft.

*** In Frankreich wurde vor einem Jahre ein Unterofficier, der sich soweit vergessen hatte, einem Rekruten eine Ohrfeige zu geben, zum Gemeinen degradirt, zu einjähriger Festungsstrafe verurtheilt, und für unwürdig erklärt, je wieder einen Grad in der Armee zu bekleiden. — Ein Richter in Hessen wendete im Jahr 1841 die Tortur an, um einen Verbrecher zum Geständnisse zu bringen, und erhielt dafür von seinen Vorgesetzten — — einen Verweis. In demselben Jahre züchtigte ein Seminar-Direktor in B....n einen Seminaristen, der nach einigen Wochen ins Lehramt eintreten sollte, wegen Uebertretung eines vom Direktor gegebenen Hausgesetzes in Gegenwart sämmtlicher Seminar-Zöglinge mit einem Stocke. Was diesem Seminar-Direktor geschehen ist, davon haben die Zeitungen nichts gemeldet; wahrscheinlich hat er eine Belobung erhalten; denn er hat gewiß die allerzweckmäßigste Methode angewendet, den künftigen Volkserziehern die Disciplin des Orbilius Pupillus anschaulich zu machen.

*** Ein Memento mori. Im Bagno zu Brest ward neulich ein Galeerensklave hingerichtet. Dreihundert seiner Leidensgefährten mußten knieend, die Mütze in der Hand, der Exekution zusehen. Eine imposante Militairmacht hielt sie im Auge und zehn mit Kartätschen geladene Kanonen waren auf sie gerichtet.

*** Ein Berliner Kirchenblatt berichtet: Mehre Tausend Juden in Polen und Rußland sollen sich durch Eidschwur verbunden haben, nach Jerusalem zurückzugehen, sobald der Weg dazu geöffnet sein wird, um dort unter Beten und Fasten die Ankunft des Messias zu erwarten. Dies klingt wie ein Räthsel, die Auflösung liegt in dem Worte: Sobald.

*** Nach Gruithusen muß die Erde gefühlvoll sein. Sobald sie an der Sonne einen Flecken bemerkt, betrübt sie sich. Die diesjährige Sommerwitterung war nur die Folge des Mangels an Sonnenflecken. Mit dem ersten Eintreten eines solchen kam Regen und Gruithusen verheißt ihn nun noch in reichlichem Maaße.

*** Im Badeorte B... geriethen ohnlängst ein Paar Herren bei einem Festmahle in einen Wortstreit, der ernstlich werden zu wollen schien. Zum Glück war die Tafel lang, die Streitenden saßen von einander entfernt und wurden von ihren Nachbarn auf ihren Sitzen festgehalten. Wäre ich Ihnen nahe, schrie der eine, so sollten Sie den Beweis fühlen, aber nehmen Sie den Willen für die That und die Ohrfeige für genossen an. — Mein Herr, sprach der Andere ganz ruhig, wäre ich in Ihrer Nähe, ich stieße Ihnen den Degen in den Leib, aber nehmen Sie den Willen für die That und sich für todt an. Die ganze Gesellschaft sekundirte diesem Wortduellanten mit einem ungeheuren Gelächter.

*** Ein Steuerbeamter unterschrieb eine von seinen Collegen beschlossene Condolenzadresse an den König der Franzosen mit folgenden Worten: „Ich theile die in dieser Adresse ausgesprochenen Gesinnungen und billige deren ganzen Inhalt, jedoch mit Ausnahme eines Solöcismus in der dritten Zeile und zweier orthographischer Fehler in der siebenten Zeile.“ Der Patriote des Alpes berichtet jetzt, daß dieser Eiferer für seine Sprache auf eine schlechtere Stelle versetzt worden sei.

*** Im Reiche der Tugend ist Einheit und Eintracht, im Gebiete des Bösen ist Vielheit und Widerstreit. Alle Tugenden sind immer zusammen, aber das können nicht die Laster, welches auch ein Ungeheuer gäbe; indessen ist in dem Menschen doch nur eine Wurzel des Bösen, die man zwar verschieden benennet, die aber eigentlich nichts anderes ist, als der Egoismus.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 118. Am 4. Oktober 1842.



Inserate werden à $1^1/_2$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die hiesige Handels-Akademie betreffend.

In der Schaluppe zum Dampfboote, No. 116 ist in dem Aufsatze: „Einige Erläuterungen über das Schulwesen Danzigs" auch der hiesigen Handels-Akademie erwähnt, was einiger Erwiederung bedarf, welche ich mir demnach hier erlaube, vorweg jedoch den Herrn Verfasser, der sich Eduard nennt, freundlich bitte, wenn er für diesen Theil des Unterrichts in der That Interesse hat, mir persönlich die Ehre seines Besuchs zu gönnen, oder mir Gelegenheit zu geben, ihn zu besuchen, weil sich bei mündlicher, mehrseitiger Rücksprache vielleicht manches Gute auffinden, und demnach bewerkstelligen läßt, was bei oberflächlicher Beurtheilung und Erwiederung nicht möglich ist. Hier nur Folgendes. —

Die Behauptung, daß es dem, der sich der Handlung widmet, am vortheilhaftesten sei, so früh wie möglich in den practischen Geschäftsgang eingeweiht zu werden, und daß er die Bildung dazu im 14. oder 15. Jahre erlangt haben müsse, unterliegt einer großen Beschränkung. Es kann dies in der Regel nur von solchen jungen Leuten gelten, deren Eltern nach ihrer individuellen Lage wünschen müssen, daß ihre Söhne sich möglichst bald einen Unterhalt selbst verschaffen, was indessen doch nicht einmal ganz erreicht, sondern die Lehrzeit so jung angestellter Leute gewöhnlich auf eine um so längere Zeit festgesetzt wird. Ich würde hier Manches sagen können, was einen Uebergang zur Betrachtung des Zwecks der Handels-Akademie bildete, da aber der Herr Verfasser ohne einen Uebergang sofort darauf hinspringt, so mag hier deshalb auch sogleich gesagt sein, daß der Zweck dieser Anstalt zwar hauptsächlich auf die Bildung des künftigen Kaufmanns gerichtet ist, gleichzeitig aber auch eine allgemeine Bildung durch solche Lehrgegenstände vermittelt, welche bei einer anderweitigen Berufswahl getrieben zu haben, Vortheil gewähren müssen. Es sind nun $10^1/_2$ Jahre her, daß dies Institut besteht und es haben seitdem manche Veränderungen in den äußern Einrichtungen desselben statt gefunden, bei denen aber die erste Idee im Wesentlichen festgehalten wurde. Diese Idee ist darauf gerichtet, die jungen Leute nach einem zweijährigen Cursus durch 2 Klassen — (nur im ersten Jahre ward die geringe Anzahl der Eintretenden in einer Klasse allein unterrichtet) — bis zu der kaufmännischen Ausbildung zu bringen, daß sie sich in jedem Geschäfte und auf jedem Handelsplatze binnen ganz kurzer Zeit zurecht finden, und in allen vorkommenden Arbeiten routinirt erscheinen müssen. Daß dieser Zweck bei einer Schulbildung, wie sie zum Eintritte in die Anstalt erforderlich ist, erreicht wird, haben, zur Ehre dieser Anstalt, schon manche Erfahrungen bewiesen, und nicht selten erhielten weniger bemittelte junge Leute gleich bei ihrem Eintritt ins praktische Leben Gehalt; jedenfalls aber vergütete sich die in der Handels-Akademie zugebrachte Zeit in den um so viel wenigern sogenannten Lehrjahren. Daß nicht Alle die höhere Bildung erreichten, davon wird jeder im Lehrfache erfahrene Mann den Grund leicht erkennen.

Die unter dem Direktorat des Herrn Regierungsrath Höpfner in Uebereinstimmung mit den technischen Lehrern getroffene Einrichtung, Abends für diejenigen Unterricht zu ertheilen, welche durch den Comtoirdienst im Tage davon abgehalten wurden, fand so wenig Theilnahme, daß sie gar nicht zur Ausführung kam. Die in zwei Wintern stattgefundenen Vorlesungen betrafen nur einzelne Gegenstände, und waren nicht zahlreich besucht. Leider ist der Werth der Anstalt hier nicht einmal erkannt, noch weniger geschätzt. Uebrigens steht es jedem Handels-Lehrling frei, irgend welche Gegenstände des Unterrichts sich auszuwählen und an den Vorträgen und Uebungen in denselben, während bestimmter Stunden, täglich Theil zu nehmen. Das Honorar dafür ist sehr mäßig; aber die Erfahrung lehrte daß der Besuch der Stunden, Seitens solcher junger Leute, zu unregelmäßig war, als daß von Erfolg die Rede sein konnte. Ich erinnere mich in diesem Augenblicke nur eines einzigen jungen Mannes, der davon eine rühmliche Ausnahme machte. Darum bin ich aber doch ganz der Meinung, daß die Anstalt viel Gutes in solcher Beziehung wirken könnte, wenn die Herren Chefs der Handlungen darauf mit Ernst hinwirkten. — Ganz falsch ist die Behauptung, daß die Anstalt den untern Klassen der Petri-Schule die Schüler entzieht. Von den gegenwärtigen 29 Zöglingen, worunter 3 nur die Hälfte der Unterrichtsgegenstände wahrnehmen, — sind

10 aus dem hiesigen Gymnasio und aus andern Gymnasien und zwar aus Prima, Secunda und Ober-Tertia, nur einer der erwähnten 3 kam vor $1^1/_2$ Jahre aus Quarta.

5 aus Prima und Secunda oder doch reif für Secunda der St. Petri-Schule.

8 aus Prima, auch Secunda hiesiger und auswärtigen Bürgerschulen.

6, welche Privatunterricht genossen hatten.

Was den Wunsch am Schlusse des Aufsatzes anbetrifft, so habe ich den Zweck, den die Handels-Akademie bei der Ausbildung junger Leute für die Handelswelt hat, oben ausgesprochen, wie solches auch in den frühern Jahresberichten zum öftern erwähnt ist; es ist der Eine, der bei der Begründung der Anstalt vorschwebte, und der bis heute unter Gottes Beistande, und unter kräftiger Mitwirkung der neben mir darauf hinwirkenden braven Lehrer der Anstalt noch festgehalten wird. Es ist vielleicht an der Zeit, im nächsten Jahre wieder einmal einen ausführlichern und umfassendern Bericht von der Anstalt zu geben, der theils zur Ersparung der Kosten, theils deshalb in der letztern Zeit unterblieben ist, weil ich meinestheils in allen Verhältnissen meines Lebens gewohnt bin, in meinem Wirkungskreise zwar gewiß nie stille zu stehen, aber mit dem, was ich darin zu leisten vermag, kein Aufsehn zu machen. So handelte ich auch, seitdem mir nach dem Abgange des Herrn Regierungsrath Höpfner die Direktion der Anstalt übertragen wurde.

Carl Benj. Richter.

Eine Partie Schach.

Don Gusmann, Prinz von Calatrava, war zum Tode verdammt; jeder Versuch, ihn zu retten, war gescheitert. Auch das Vorrecht der Granden, nur einem Bischofe, deren keiner anwesend war, zu beichten, sollte sein Leben nicht fristen. Philipp II., zu zornig über den Verrath des früheren Günstlings, erhob sofort, unbeschadet der Rechte des heiligen Stuhls, einen Mönch zu dieser Würde, Ruy Lopez, den bekannten Meister im Schach, und harrte des Berichtes im Escurial. Die Beichte war gehört, der Ritter getröstet, noch eine Stunde blieb frei. Welche Zeit verlängerter Qual, welche Probe für den festesten Muth! — „Spielen wir Schach!" flüsterte Don Gusman. Der Priester verstand ihn und fügte sich dem Wunsche.

Welch ein Bild! der bleiche Jüngling und der bleiche Greis! Es schien, als hätten beide die Rollen getauscht; dieser, zerstreut durch Todesgedanken, jener, erregt durch Siegeshoffnung, einer schwächer, der andere stärker als je.

Noch schwankte die Entscheidung, da klirrten die Riegel, der Greis erhob sich zitternd, unbeweglich starrte der Jüngling aufs Brett. — „Kommt!" sagte der Scharfrichter, indem er leise seine Schulter berührte. Jener zuckte, als hätte ihn eine Natter verwundet, aber er fühlte nicht den Schmerz, nur den Zorn. „Kerl, siehst du nicht," rief er, „daß ich gewinnen muß? daß mein Gegner, indem er seinen Thurm Preis gab und meinen Thurmbauer nahm, um zur Dame zu eilen, einen Fehler beging? Gib Acht, wie ich spiele!" — Unmöglich. — „Du mußt!" — „Beim Teufel, du mußt!" schrie jetzt auch Ruy Lopez, der blitzschnell das Richtbeil ergriff und ganz der neu erlangten Würde vergaß, welche doch die Trabanten von Gewaltthat zurückhielt. Mit gezückten Schwertern starrte die Rotte ihn an, vom Führer wurden die verlangten Minuten gewährt. Don Gusmann hatte das Spiel, aber auch das Leben gewonnen, denn die Zwischenzeit brachte seine Unschuld ans Licht. In dem Augenblicke, wo er sein Haupt auf den Block legen wollte, sank er in die Arme der herbeieilenden Freunde. „Es war Zeit!" sagte er noch, „jetzt wäre ich zum Sterben zu schwach."

Die Stellung der Steine, welche der Nachwelt aufbewahrt wurde, war folgende: Stellung der weißen: König B. 2. Thurm D. 2, Bauern B. 3., C. 4., H. 5., H. 6. — Stellung der schwarzen: König C. 6., Laufer A. 5., Springer C. 5., Bauern A. 6., B. 7., C. 7., E. 4. Don Gusman hatte die schwarzen und nahm den Thurm, Ruy Lopez zog den Bauer von H. 6 nach H. 7, aber er verlor das Spiel.

(Aus Palamède revue mensuelles des Echecs.)

Der Stein auf Stenöö.

Auf einem niedrigen Vorgebirge, am Ufer der Ostsee, eine Meile von der schwedischen Stadt Calmar, liegt ein runder Stein, dem äußeren Anscheine nach nur dadurch merkwürdig, daß er emporragend über die niedrige Umgebung daliegt. Zwei nicht unbedeutende historische Ereignisse haben ihm aber die Würde eines historischen Denkmals ertheilt. Im Jahr 1520 kam der edle schwedische Flüchtling Gustav Wasa von Lübeck nach Schweden zurück, und stieg auf dem Vorgebirge Stenöö (die Insel des Steins) heimlich ans Land. Die Folgen dieser geheimen Landung waren für den Norden unberechenbar. Diese Folgen waren die Trennung Schwedens von der Union mit Dänemark und Norwegen, und späterhin die gänzliche Umgestaltung der innern Verhältnisse Schwedens unter der fast vierzigjährigen Regierung dieses Edelmanns, in der Geschichte als König Gustav I. rühmlichst bekannt — Beinahe dreihundert Jahre später (1804) landeten auf demselben Puncte zwei andere eben so notorische Flüchtlinge — beide späterhin Könige Frankreichs: Ludwig XVIII. und der jetzt regierende König Ludwig Philipp. Diese beiden hohen Personen versahen den Stein mit einer Inschrift, die sie mit eigenen Händen da eingruben und dann vergolden ließen. Die ungestüme Witterung, die so häufig von dem Meere aus auf den Stein und die Inschrift wirkt, hat die Vergoldung abgewaschen und selbst die Züge bedeutend geschwächt. Jetzt wird er mit einem offenen Tempel oder einer bedachten Colonnade überbaut, damit die Witterung keinen Einfluß mehr auf den interessanten Gegenstand der Geschichte ausübe.

Kajütenfracht.

— In voriger Woche ereignete sich hier auf dem Holzmarkte der traurige Vorfall, daß bei dem Umschwenken eines Viergespanns, eine alte Frau umgeworfen und, obgleich die Pferde von dem Kutscher sofort angehalten wurden, doch stark beschädigt ward und Tages darauf starb. In diesem Falle mag dem Kutscher keine Schuld beizumessen sein, man bemerkt jedoch oft, daß besonders Leute vom Lande die polizeilichen Vorschriften nicht beachten und durch rasches Fahren ihre Geschicklichkeit oder den Muth ihrer Pferde zeigen wollen. Sie ernten in der Regel dafür mehr Scheltworte als Beifall ein und ihre Herrschaften thäten gut, solchen ein vorsichtigeres und mäßigeres Fahren in den Straßen der Stadt einzuschärfen, zumal taube und altersschwache Personen einen Zuruf nicht hören oder eilig zu befolgen nicht im Stande sind. Von der andern Seite sollten Angehörige solcher Personen sie nicht ohne Begleitung über die Straße gehen lassen.

— Das Metamorphosen-Theater des Herrn Wilcke im Russischen Hause, erfreute sich in den letzten Tagen eines stärkern Besuchs als früher. Dem Kunstballet mit beweglichen Figuren und Bildern wird von Alt und Jung ein wohlverdienter ungetheilter Beifall gezollt, da die Productionen in demselben kunstreich, brillant und überraschend sind. Diese Vorstellungen werden in diesen Tagen endigen, auch die Ausstellung der Panoramen des Herrn Wilke, ebenfalls im Russischen Hause, welche sehr werthvolle, von tüchtigen Künstlern gefertigte Oel- und Deckfarben-Gemälde enthalten, werden zu gleicher Zeit geschlossen.

Provinzial-Correspondenzen.

Königsberg, den 24. Sept. 1842.

(Schluß.)

Auch in religiöser Beziehung finden wir sowohl bei den Lehrern an der Universität und den hiesigen Geistlichen, wie im gemeinen Leben, entgegengesetzte Parteien, die einander auch in Wort und That feindlich entgegen treten. Hr. Consistorialrath Kähler, Pfarrer an der Löbenichtschen Kirche, der sich durch liberale Grundsätze auszeichnet, hat wegen seiner fortwährenden Kränklichkeit bereits das Pfarramt niedergelegt, und wird wohl auch seiner Wirksamkeit bei der Universität und dem Consistorium entsagen müssen, wenn sein Gesundheitszustand sich nicht bessert. Wir verlieren ungern einen so wackern Lehrer. — Ein hiesiger Geistlicher befahl kürzlich einer Braut, die wegen ihrer Sittlichkeit nicht in besonderm Rufe stand, den Myrthenkranz abzulegen, bevor er ihre Trauung vollzog. — Eine Dame, den höhern Ständen angehörig, ging vor einigen Tagen, durch Religionsschwärmerei verleitet, so weit, daß sie aus der kostbaren Bibliothek ihres Gemahls im Camin einen Scheiterhaufen errichtete, und sie den Flammen übergab. Als der Geruch des verbrannten Papiers die Übrigen nach ihrem Zimmer führte, fand man sie dort mit Wohlgefallen vor den brennenden Büchern stehn. Die Bibel war das einzige Buch, das dem Feuertode entgangen war, und sie erklärte, daß alle andern Schriften unnütz und verdammlich wären, und als solche vertilgt werden müßten. So weit kann selbst gebildete Religionsschwärmerei führen. — Eine Carrikatur, auf der man unter anderm ein wankendes Kreuz sieht, wo auf der einen Seite ein Bauer mit einem Schloß vor dem Munde, und ein Vogel Strauß, der mit einem Beile es umzuhauen strebt, und auf der andern eine Menge Schaafsköpfe das wankende zu halten suchen, geschaut wird, wurde hier, kaum erschienen, um anderer darin enthaltenen Beziehungen willen, von Polizei wegen unterdrückt und confiscirt. Eine andere Carricatur, „der deutsche Michel," welche andeuten soll, wie viel Deutschland sich noch von seinen Nachbarn gefallen läßt, gehört in die politische Categorie, u. eine „das Dorfschulmeisterlein" stellt das Misverhältniß, in dem die Geistlichen und Elementarlehrer auf dem Lande in Hinsicht ihrer Einkünfte zu einander stehen, in ein helles Licht. — Wenn dergleichen Begebenheiten und Zerrbilder, wie hier angeführt, von einer Seite mit Enthusiasmus aufgenommen, von der andern Seite dagegen in den untersten Pfuhl der Hölle verdammt werden, so ist dies das Zeichen einer bösen Zeit; doch nur durch Kampf kommt Sieg und nach Sturm und Unwetter scheint die Sonne um so freundlicher. —

Da die Soldaten jetzt gar keine Gelegenheit haben, um ihren Muth zu zeigen, so sind jetzt schon einige Fälle unter der hiesigen Garnison vorgekommen, daß Einzelne sich (vielleicht um als heroisches Beispiel zu dienen, daß ein Soldat den Tod nicht scheuen darf) sich selbst erschossen haben. Wir wollen nicht fürchten, daß diese Art von Beweis der Todesverachtung in die Mode kommen möchte. — Am 2. Oktober soll das hiesige Theater, das mit Ausnahme von ein Paar Damen und Herren ganz neu zusammengesetzt ist, mit einem Vorspiel von Aug. Schreiner und der Oper: „die weiße Dame" wieder eröffnet werden, nachdem die Bühne 4 bis 5 Monate geschlossen war. Aug. S.

Elbing, den 30. September 1842.

Sie werden wahrscheinlich schon öfters von der schiffbaren Verbindung der oberländischen See'n mit dem Drausen gehört haben und bei der Wichtigkeit der Sache für Elbing und das ganze Oberland erlauben Sie, daß ich Ihnen einige nähere Angaben hierüber mittheile.

Schon im Jahre 1826 hatte der für großartige Projecte lebhaft interessirte Oberpräsident, Staatsminister von Schön, die Entwässerung oder Ablassung der oberländischen See'n im Auge und bewirkte eine Menge von Vorarbeiten zur Beurtheilung des Projects.

Inzwischen hatten die Landstände — ich glaube 1835 — den Antrag gestellt, den Geserichsee (von Deutsch-Eylau bis Weinsdorf 4 Meilen lang) mit dem Drausensee zu verbinden.

Herr von Schön legte dem Ministerio die von ihm angeordneten Vorarbeiten und ein Gutachten eines hochgestellten Baubeamten aus M. vor.

Hier ward nur von Landgewinn und nicht vom schiffbaren Canal die Rede. Darauf übertrug das Ministerium die Untersuchung des Terrains dem hiesigen Wasser-Bauinspektor Steenke und derselbe fertigte mehrere Ueberschläge, wonach die Verbindung des Drewenzsee's über Liebemühl, Maldeuten, Draulitten, Kleppe circa 332000 Rthlr. und die Verbindung des Geserichsee's über Weinsdorf, Saalfeld, Miswalde, Hohendorf circa 450000 Rthlr. kosten sollte. Diese Ueberschläge ließen eine Prüfung und resp. Wahl zu, und die Königl. Ober-Bau-Deputation entschied sich für die Linie von Osterode über Liebemühl rc., weil, abgesehen von den Kosten, die Terrainschwierigkeiten der zweiten Linie so groß waren, daß der rc. Steenke wohl nur die Möglichkeit eines Canalzuges über Miswalde rc. nachgewiesen hat. — Dessenungeachtet wird man eine Verbindung des Geserich vom Kraggenkruge längs der Seekette östl. von Schnellwalde, Gr. Hanswalde, Plenkitten nach dem Röthloffee untersuchen.

Die Vortheile einer schiffbaren Wasserstraße von Osterode nach Elbing sind unberechenbar. Ein Hauptmotiv sind die Königl. Osteroder Forsten. Aus Mangel an Absatz ist ein ungeheuerer Ueberschuß an haubarem Holze, und Sachverständige behaupten, daß eine so große Menge Holz in den ersten 20 Jahren gehauen werden kann oder muß, daß der vierte Theil hinreicht, das ganze Baucapital zu ersetzen.

Einige Schwachköpfe, die in der Regel nicht weit sehen, sagen zwar es sei kein Holz vorhanden. Wahrheit ist's aber, daß 88000 schön bestandene Morgen Forst da sind. Die Privatwaldungen betragen etwa auch noch die Hälfte und kommt der Geserich mit seinen 26 an den Ufern grenzenden Dörfern und circa 50000 Morgen Waldungen hinzu, dann ist ein Schatz für Staat und Provinz eröffnet, der Jahrhunderte seinen Segen verbreiten wird.

Osterode wird sofort ein Stapelplatz und die Städte Hohenstein, Gilgenburg, Soldau, Lautenburg, Löbau ꝛc. fahren ihre Producte dem erleichterten Wassertransport zu.

Die Güter auf 1½ Meile links und rechts vom Canal gewinnen unendlich und wenn auch einige Gutsbesitzer in der Nähe des Drausen die Vortheile ableugnen, so werden sie später selbst aus der Erleichterung und Verbesserung der Drausenschiffahrt den Segen schon erkennen.

Für Elbing hält man das Project sehr wichtig und glaubt sogar, daß es die gründlichste Hilfe ist, die uns werden kann. Ich glaube man hat Recht, denn Elbing wird doch eine Fabrikstadt und wohlfeiles Brennmaterial ist die Hauptsache. —

Wenn ich nun noch einiges über den Zug des jetzt speciell zu veranschlagenden Canals Ihnen schreibe, so müssen Sie mit dieser ohne Karte schwer zu liefernden Schilderung vorlieb nehmen.

Von hier reisen Sie den Elbing hinauf nach dem Drausensee, der bekanntlich südsüdöstlich von der Stadt liegt. Aus dem südöstl. Busen des Drausen in die Kleppe, zwischen Kußfeld und Hirschfeld, immer im Thal des Kleppeflusses, kommen Sie nach der Kleppinschen Mühle, das schöne Nahmgeist lassen Sie rechts, Canthen und Draulitten links liegen und kommen in den ersten und am höchsten belegenen Pinnauer- oder Draulitter-See. Vor demselben ist eine nicht unbedeutende Anhöhe, durch welche ein Tunnel von 180 Ruthen Länge, billiger und sicherer als ein offener Canal, soll geführt werden können. Ich hörte diesen Punkt neulich lebhaft vom p. Steenke vertheidigen oder vielmehr, da kein Widerspruch da war, vortragen. Der Pinnauer- und Samrodter-See hängen am Hoffnungskruge zusammen und sollen circa 20 Fuß gesenkt werden. Aus dem Samrodter-See geht's bei Maldeuten in den 1½ Meile langen 100 — 150 Ruthen breiten und bis 90 Fuß tiefen Röthloff-See, dann in den Krebs-, Zopf- und Gr. Eiling-See und in den Mühlenteich von Liebemühl. Die so genannte Kanalhaltung, d. h. der am höchsten und zur Speisung beider Canaläste belegene Theil, geht von Liebemühl bis nördlich von Draulitten durch den Tunnel, und beträgt über 4 Meilen an Länge. An Wasser wird es, nach Angabe von Sachverständigen, nie fehlen. Die Kanalhaltung wird etwa 300 Fuß höher als der Drausen oder das frische Haff und 17 Fuß höher als der Drewenzsee liegen.

Westlich an der Stadt Liebemühl vorbei gehend, kommen Sie in den Stadtsee, und aus diesem unmittelbar in den, sehr leicht schiffbar zu machendeu Liebefluß und den Drewenzsee nach Osterode. Dieser See hängt bekanntlich mit dem Pausensee und dieser mittelst des Schillingsflusses mit dem Schillingsee zusammen und ist bereits flößbar. Der letztere, 2 Meilen lange See, liegt ganz in der Osteroder Forst und erhält sogar durch den Taberfluß aus dem Tabersee Holz zugeflößt.

Der jetzt bestehende Wasserweg längs der Drewenz über Thorn und die Weichsel herab ist circa 70 Meilen und fordert etwa 7 Monate Zeit zur Flößung des Bauholzes. An Brennholz ist bei so bewandten Umständen nicht zu denken. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.